

STELLA TACK

**LIGHT
IT
UP**

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe August 2021

Knaur Taschenbuch

© 2021 Stella Tack

© 2021 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Dieses Buch wurde vermittelt durch die
Literaturagentur erzähl:perspektive, München
(www.erzaehlperspektive.de)

Redaktion: Gisela Klemt

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Lidiia / shutterstock.com

Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52635-4

2 4 5 3 1

*Für meinen Ehemann Leander.
Weil du immer die Wäsche machst und ich ohne dich
wahrscheinlich kein sauberes Paar Socken mehr hätte.*

VORWORT

Meine Lieben, wenn ihr euch jetzt auf eure Sofas knautscht, die Kaffee/Tee/Matcha/Kakao-Tasse in die Hand nehmt und euch bereit macht, Xanders und Rosies Story zu lesen, haltet die Augen offen, ob euch nicht die eine oder andere Figur aus der Green-Valley-Reihe begegnet. Lilly Lucas und ich waren nämlich beide der Meinung, dass Crossovers cool sind.

Wer Lillys Bücher nicht kennt, dem wird es nicht weiter auffallen, alle Green-Valley-Liebhaber sollten hier jedoch voll auf ihre Kosten kommen. Natürlich wurden die entsprechenden Textstellen zusammen mit Lilly ausgearbeitet.

Und ähm, tut mir einen Gefallen, ja? Falls ihr die betreffende Figur entdeckt, wackelt mit den Armen, springt auf einem Bein und ruft dreimal laut: Vegane Chiasamen-Muffins sind eklig!

Einfach so, für mich ... und Rosie.

(Mann, jetzt würde ich gern wissen, ob das wirklich jemand macht.) So, und jetzt halte ich die Klappe und lasse euch lesen.

Viel Spaß und #drownthecar

öminös mit den Händen fuchtel und dramatischen Abgang mach



PROLOG

XANDER

»Wenn möglich, bitte wenden.«

Das Navi hatte recht. Ich hatte mich verfahren. So richtig heftig.

Und das nicht nur gerade, als ich die Kurve übersehen hatte, sondern im Allgemeinen, in meinem Leben. Irgendwann im letzten Jahr war ich massiv falsch abgebogen. Dieses ganze Jahr war beschissen gewesen. *Ich* war beschissen gewesen. Zu meiner Schwester, zu meiner Agentin, zu dieser Stadt, zum Postboten, zum Leben, zu mir selbst ...

Hollywood hätte für mich ein Neuanfang sein sollen, doch anstatt mich aus der Scheiße zu buddeln, war ich mit einem Affenzahn nur noch tiefer reingebrettet. Und jetzt zahlte ich die Quittung dafür. Ich würde sterben. Hier, jetzt, weil ich die Kurve nicht gekriegt hatte. Sprichwörtlich ... oder wortwörtlich?

War es zu spät, um jetzt noch um Vergebung zu bitten? Es gab da eine ganze Menge, doch ich hätte in den fünf Sekunden, die mir wahrscheinlich noch blieben, vermutlich nicht mal den Kindergarten abhaken können. Zudem war ich nicht religiös, aber vielleicht gab es dennoch ein höheres Wesen, das sich für gescheiterte DJs zuständig fühlte.

All das und noch mehr schoss mir durch den Kopf, als ich in Zeitlupe durch die Luft flog. Ich sah mich selbst das Lenkrad umklammern. Fühlte meinen Fuß schwer wie Blei auf der Bremse stehen. Ich spürte das Brennen des Kaffees, der durch die plötzlichen Fliehkräfte aus dem Becher spritzte. Und allem voran hörte ich mich selbst schreien.

Ein paar Äste und Blätter von der dichten Hecke, durch die ich

gerade geflogen war, klebten an der Windschutzscheibe und versperrten mir die freie Sicht. Schwach sah ich jedoch das Schimmern von Blau. Das Licht am Ende des Tunnels? Oder in meinem Fall der Hecke? Nein, dafür war ich noch nicht tot genug, aber gleich würde ich es sein. Ich spürte das unangenehme Gefühl im Magen beim Fallen, und der Aufprall würde folgen in drei, zwei, eins ...

Ich kniff im selben Augenblick die Augen zu, als der Aufprall kam. Es knallte laut. Stechender Schmerz schoss durch meinen Schädel, als mein Oberkörper hart in den Gurt gepresst wurde und mein vorschnellender Kopf mit dem Lenkrad kollidierte. Wasser prasselte gegen die Windschutzscheibe, spritzte in einer hohen Fontäne über das Auto. Das Aufschlagen der Welle auf dem Autodach klang wie ein Tsunami, begleitet von einem chlorhaltigen, kalten Schwall, der durch das offen stehende Fenster flutete.

Ich prustete, blinzelte, spuckte Wasser aus, und für einen kurzen, unheimlichen Augenblick war es schlagartig still. Nichts bewegte sich mehr. Nur mein eigener Atem rasselte peinlich laut in den Ohren nach. Im Rückspiegel erblickte ich mein blasses Gesicht, dem man die durchzechte Nacht eindeutig ansah. In Todesangst umklammerte ich immer noch das Lenkrad und blinzelte auf den Pool hinaus, in dem ich gerade meinen 300 000-Dollar-Wagen geparkt hatte.

Hatte ich es geschafft? War ich noch am Leben? Wasserblasen gurgelten unter dem Wagen her. Ich traute mich nicht, auch nur einen einzigen Muskel zu bewegen, als im selben Augenblick die Freisprechanlage einen eingehenden Anruf meldete. Ich zuckte zusammen, was den Wagen in Schiefelage brachte. Welcher Idiot hatte noch mal *Ring Ding Dong* von SHINee als Klingelton eingestellt? Ach ja, ich ...

Wasser lief durch das geöffnete Fenster. Am liebsten hätte ich den Anruf ignoriert, doch derjenige am anderen Ende versetzte mich beinahe noch mehr in Panik als meine kurze Begegnung mit

dem Tod. Es war Becci. Meine Agentin. Wenn ich jetzt nicht dranging, war ich definitiv tot.

Im selben Augenblick, als ich mit feuchten, zitterigen Fingern den Anruf entgegennahm, brüllte mich auch schon eine hysterische Stimme an: »Xander, verdammt noch mal, wo bist du? Du kommst zu spät zu deinem Auftritt!«

Mein Auto ächzte. Das Wasser stand mir inzwischen bis zur Hüfte, während der Kofferraum langsam nach unten sank. Scheiß-Hollywood mit seinen scheißgroßen Pools, wann kam ich denn endlich unten an?

»Xander?«, brüllte Becci.

Ich räusperte mich und brachte schwach hervor: »Ähm, Becci. Flipp jetzt bitte nicht aus, aber es könnte sein, dass ich mich ein klitzekleines bisschen verspäte.«

Ich hörte ihr Schnaufen. »Zu spät? Du willst mich wohl verarschen? Das ist die *Jimmy Kimmel Show*, Xander. Jimmy Kimmel! Weißt du, wie viele Zugeständnisse ich machen musste, damit du da auftreten darfst? Wenn du nicht in zehn Minuten hier bist, wirst du in L. A. nie wieder einen Job im Musikbusiness finden. Das hier ist deine letzte Chance, all den Mist aus den letzten Monaten geradezubiegen. Du schwingst also jetzt deinen Arsch hierher oder du wirst es noch bereuen!«

Oh, das tat ich bereits.

»Ich tue, was ich kann«, presste ich hervor und hielt die Luft an, weil das Auto jetzt vollends blubbernd im Pool absoff.

»Wenn möglich, bitte wenden.«

Ach, sag bloß ...



1

ROSIE

Ich hasste und liebte erste Tage gleichermaßen. Erste Tage waren meine Schrödingers Katze. Wenn sich eine Katze in einer Box mit Gift befand, gab es in diesem Augenblick die Möglichkeit, dass sie entweder tot oder am Leben war. Man musste erst die Box öffnen, um es zu erfahren.

Es war sechs Uhr morgens. Der erste Juni. Ich lag noch im Bett. Dieser Tag hatte in dem Augenblick das Potenzial, der beste oder der schlimmste meines Lebens zu werden. Ich musste nur aufstehen, um es herauszufinden.

Aber ich traute mich nicht. Noch nicht. Ich gönnte mir noch eine Minute, in der ich die alte Rosie Thorn war. Ich starrte auf meine nackten rechten Zehen, die unter meiner Bettdecke hervorlugten. Irgendwie seltsam. Ich meine, ich ging jeden Abend mit Socken ins Bett, aber seltsamerweise wachte ich immer nur mit einem auf. Mein rechter Fuß schien ein Sockenhasser zu sein. Ich schob den linken, der in einer rot-weißen Ringelsocke steckte, ebenfalls hinaus, rieb ihn gegen den kalten rechten Fuß und gähnte, bis meine Kiefer knackten. Meine Augen fühlten sich geschwollen und verklebt an. Normalerweise schlief ich wie ein Stein, doch diesmal hatte ich es kaum geschafft abzuschalten. Mein Hirn war die ganze Nacht in diesem ekligen Zustand zwischen schlafen und doch nicht schlafen herumgedümpelt.

Der Ventilator über mir flatterte und versuchte, ein wenig frische Luft in das stickige, kleine Zimmer zu bringen. Es war zwar erst Juni, aber es fühlte sich bereits wie Hochsommer an. An meiner Zimmertür, die ich mit Pokémon-Stickern aus der Cap'n-Crunch-

Packung vollgeklebt hatte, rumpelte es, und sie wurde so hart aufgestoßen, dass die Türklinke gegen die Wand krachte. Das passierte derart oft, dass an der entsprechenden Stelle bereits eine Delle die Wand einkerbte.

»Roosie! Raus aus den Federn, heute ist ein großer Tag!«, rief mein Mitbewohner – und seit ich nach L. A. gezogen war auch bester Freund – dramatisch und warf sich mit solcher Wucht auf mein Bett, dass ich ein paar Zentimeter hochgelupft wurde und quiekte.

»Peter, was soll das?« Halb erstickt schob ich das Kissen von meinem Gesicht, das bei seinem Aufprall auf mich geklatscht war.

»Oh, sieh dich nur an, Süße, ein zukünftiger Star am Schauspielhimmel!«, schwärmte Peter weiter, zog das Kissen an sich und knüllte es in seinen Armen zusammen.

»Es ist nur das Casting für eine Netflix-Serie, krieg dich wieder ein.« Lachend pustete ich mir eine wirre rote Haarsträhne aus dem Gesicht, die dem Schlafdutt entkommen war.

Peters Grinsen wurde breiter, was sein neues Mundwinkel-piercing aufblitzen ließ. Seine Haare waren seit letztem Monat knallpink. Wegen seines schwarzen, asiatischen Haars hatte er es sich dreimal bleichen müssen, bevor die Farbe überhaupt gegriffen hatte. In letzter Zeit hatte er auch begonnen, bunte Kontaktlinsen zu tragen, was seine geschwungenen Augen größer wirken ließ. Ich sollte ihm dringend verbieten, so viele K-Pop-Videos anzusehen.

»Pardon? Wo ist dein Selbstbewusstsein hin? Das ist *der* Augenblick, auf den du seit ewig hingearbeitet hast! All die Jahre, in denen du nur als fettes Küken bei einer unsagbar schlechten Kinder-sendung das Abc getanzt hast, liegen nun hinter dir.«

»Hey, ich mag *Quiko & Friends*«, verteidigte ich die Show, für die ich seit über zwei Jahren Quiko das Küken spielte.

Peter warf mir einen schiefen Blick zu. »Süße, die Show wurde bereits öfter verklagt als die Teletubbies.«

»Ja, aber nur, weil ...«

»Jedenfalls«, schnitt er mir resolut das Wort ab, schlang seinen Arm um meinen Hals, drückte mich an sich und beschrieb mit der anderen Hand einen Regenbogen über uns, »... liegen diese peinlichen Zeiten jetzt hinter dir. Du wirst gleich zu diesem Casting marschieren und diesem Regisseur Takimoto ...«

»Nakamura«, verbesserte ich ihn.

Peter winkte ab. »Sag ich doch. Du wirst diesem Takota die beste Show seines Lebens liefern. Sie werden dich lieben, und in einem Jahr wird nicht mehr jeder den Namen deiner Cousine kennen, sondern deinen: Rosie Thorn. Die Starschauspielerin von *Spank me up*.«

»*Light it up*. Und ich bewerbe mich nur für eine Nebenrolle. Meine Cousine hat die Hauptrolle«, nuschelte ich mühsam, weil Peter mich so fest an sich drückte, dass meine Wangen zu einem Fischmund zusammengedrückt wurden.

Ich spürte das nervöse Flattern bis in meinen Magen. 56. So viele Castings hatte ich bereits hinter mir. Ohne jeden Erfolg. Die Rolle für heute wäre damit Casting Nummer 57.

»Glaubst du wirklich, dass sie mich nehmen?«, fragte ich leise.

Peter nickte feierlich. »Absolut, sogar dein Mundgeruch ist heute angenehmer. Ein Star-Mundgeruch eben«, schwärmte er übertrieben.

Ich grunzte, machte mich von ihm los und schlug ihm gegen den Oberarm. »Du kannst mich mal!«

»Gesprochen wie ein Star. Hey, willst du meine Banane signieren? Die kann ich dann auf eBay versteigern, sobald du berühmt bist.«

»Nee, lass mal, ich will deine Banane nicht ...«, setzte ich an und hielt inne, als er mir tatsächlich eine leicht zerquetschte Banane unter die Nase hielt. »Hattest du die in deiner Jeanstasche?«, fragte ich skeptisch und schob sie in böser Vorahnung mit spitzen Fingern von mir weg.

Peters dunkle Augen funkelten amüsiert. »Ja, sagen wir mal, sie war außerhalb meiner Hose.«

»Oh, Peter, du bist manchmal so eklig!« Kreischend warf ich die Banane quer durch mein Zimmer, sodass sie unter einen Haufen ungewaschener Wäsche rutschte. Ich musste mir merken, dass sie dort war, sonst würde ich sie erst wiederfinden, wenn ich die Wäsche machte, und das konnte noch etwas dauern. Mein Schmutzwäscheberg wuchs manchmal in solch exorbitante Höhen, dass er sogar einen Namen hatte: Schmutzwäsche-Horst. Horst war im Augenblick dabei, einen Größenrekord aufzustellen, aber ich hatte in den letzten Wochen einfach zu viel um die Ohren gehabt, um mich um die Hausarbeit zu kümmern.

»Warum guckst du so finster, Rosilein? Die Sonne scheint ... okay, noch nicht ganz. Die Vögel singen ... auch noch nicht, aber du solltest scheiße noch mal vor Freude trällern«, schnurrte Peter und stupste mich auf die Nase.

Irritiert sah ich zu ihm auf. »Peter ... bist du stoned?«, fragte ich.

Peter guckte unschuldig und leicht bekifft. »Höchstens ein wenig blau.« Er deutete mit Daumen und Zeigefinger einen kleinen Spalt an und kicherte. »Der Job hat unendlich lange gedauert, und die Party ist so eskaliert, dass sie von der Polizei aufgehoben wurde. Ist fast ein Wunder, dass ich noch rechtzeitig gekommen bin, um dir Glück zu wünschen und dich aus dem Bett zu werfen, bevor du dir noch einen Grund ausdenkst, unter der Decke zu bleiben und den besten Tag deines Lebens zu verpassen.« Wieder stupste er mich auf die Nase, und ich fing seine Hand ab.

»Der beste Tag meines Lebens wird der sein, an dem du endlich ausziehst«, stichelte ich, rollte mich ächzend über ihn hinweg und setzte meine Füße auf den kalten Fußboden.

»Lügnerin! Der beste Tag deines Lebens war der, als du mich bei dieser Party getroffen hast, völlig verzweifelt auf Wohnungssuche und frisch aus der Provinz. Hach, du warst so süß mit deinen Zöpfen.«

»Du hast mich angekotzt«, erinnerte ich ihn, zog mir das Schlaf-shirt über den Kopf und warf es auf Horst.

Ich hatte keinerlei Probleme damit, vor Peter nur in Unterwäsche herumzulaufen. Er hatte mich schon in wesentlich weniger gesehen, genauso wie ich ihn. Dazu kam, dass Peter mich sexuell in etwa so anziehend fand wie einen Chihuahua. Leicht Respekt einflößend, wenn er knurrte und sich in eine Wade verbiss, aber im Großen und Ganzen nur putzig. Seine Worte. Nicht meine. Ich nahm das nicht persönlich. Sein Typ war eher Zac Efron. Meiner ja auch.

»Und du hast mich in den Pool geschubst, und seitdem sind wir beste Freunde und WG-Kumpel. Also gern geschehen«, sagte Peter und machte einen Schnee-Engel in meinem Bett – warum auch immer –, während ich eine schwarze Skinny Jeans mit Rissen am Knie und ein grünes T-Shirt von der Kleiderstange nahm.

Mehr brauchte ich nicht. Auch kein Make-up, da sie für das Casting explizit ein ungeschminktes Gesicht sehen wollten. O Gott, das Casting. Mein Herz raste allein bei dem Gedanken los, begleitet von einem leichten Anflug von Panik. Ich war aufgestanden. Meine Füße hatten den Boden berührt. Der Tag hatte also offiziell begonnen, und ich würde tatsächlich ins Filmstudio fahren. Ich hatte heute Nachmittag zwar noch einen Dreh von *Quiko & Friends*, aber mit etwas Glück würde ich die Studios vielleicht mit mehr als nur dem Geschmack nach Käsefüßen wegen des Outfits verlassen.

Ich hatte für die Rolle der Mac wochenlang geübt. Ich konnte jede einzelne Zeile auswendig. Ich war jedes mögliche Szenario, das bei diesem Casting passieren konnte, in meinem Kopf durchgegangen und hatte für so ziemlich alles einen Notfallplan. Außer das Studio wurde spontan von einem Meteoriten getroffen und ging in Flammen auf. Aber selbst dann wusste ich, wo die Löschedecken waren.

»Hey, Süße, du hast erst ein Hosenbein an, und ich will deinen blassen Arsch nicht aus Horst ziehen müssen, wenn du umkippst«, holte mich Peter ins Hier und Jetzt zurück.

Tief atmete ich durch. »O Gott, Peter, ich bin so aufgeregt!«, krächzte ich und schaffte es mit etwas Hopsen endlich auch ins zweite Hosenbein.

Mein Mitbewohner lächelte mich sanft von meinem Bett aus an und setzte sich dann schwungvoll auf. »Als ich meinen ersten Gig als DJ hatte, habe ich mich vor Aufregung übergeben. Mitten auf die Bühne.«

»Und danach auf mich«, erinnerte ich ihn.

Das war echt ein Anblick gewesen ... Peter alias DJ Tokyo, wie er ins Mikro brüllte und im nächsten Augenblick ein riesiger Schwall aus seinem Mund schoss. Was für ein Idiot, hatte ich mir damals gedacht. Dachte ich immer noch, aber ich liebte diesen Idioten.

»Wie gut, dass es alle für einen Special Effect gehalten haben«, zog ich ihn auf.

»Betrunkene Menschen sind ein Segen«, bestätigte Peter, der aufstand, sich meinen Studioausweis vom Nachtkästchen schnappte und ihn mir feierlich reichte. »Rosie Thorn. Ich kenne niemanden, der diese Rolle so sehr verdient hat wie du. Und wenn du dort draußen bist und der Regisseur *deinen Namen* ruft, wirst du allen zeigen, dass du sogar noch viel besser bist als Thalia Greyborn. Ich sag's dir, sie haben die falsche Cousine berühmt gemacht. Aber das wird jetzt nachgeholt. Hau sie um, Tiger.«

Er hängte mir den Ausweis um den Hals, zog liebevoll meine Haare aus dem Messy Bun und gab mir einen Kuss auf die Stirn. »Perfekt und wunderschön«, raunte er.

Meine Unterlippe bebte, und prompt spürte ich, wie mir Tränen in die Augen schossen. »Danke.« Lächelnd zog ich ihn in eine feste Umarmung.

Er erwiderte sie, und sein vertrauter Geruch nach Deo, Alkohol und Danimals Jogurt stieg mir in die Nase. Der Kerl aß einfach dauernd heimlich Danimals, obwohl er eigentlich laktoseintolerant war. In fünf Minuten würde der Gestank losgehen, es war also höchste Zeit für mich, zu flüchten.

Sanft löste ich mich von ihm, und zusammen verließen wir mein kleines Zimmer hinaus in den Wohnküchenbereich. Unsere Wohnung hatte insgesamt etwas weniger als siebzig Quadratmeter. Durch die extremen Wucherpreise, die derzeit in L. A. herrschten, kostete uns die schäbige kleine Hütte knapp dreitausend Dollar. Kalt. Und dennoch galt sie mit zwei Schlafzimmern, einem Badezimmer mit Wanne und einem Wohn-Ess-Bereich als preiswert. Vor allem, da wir mitten in L. A. wohnten. Als ich vor vier Jahren nach Hollywood gekommen war, um an der School of Arts zu studieren, hatte ich zunächst ganze zwei Wochen in einem Zelt in einem Vorgarten campiert. Und dafür ebenfalls ein halbes Vermögen gezahlt. Dass mir Peter also damals auf der Party begegnet war, hatte sich tatsächlich als Glücksfall erwiesen.

Seufzend umrundete ich in der kleinen Küche unser potthässig geblühtes, beige Sofa. Da es aus der Ikea-Fundgrube war, hatten wir es praktisch umsonst bekommen. Davor stand ein runder Couchtisch, den eine Bar ausrangiert hatte und der so schäbig gewesen war, dass wir ihn über und über mit Stickern von Bands, Filmen und Werbung für Nachtclubs beklebt hatten. Oder auch mit Etiketten von Bananen.

Ich ließ mir von der Maschine Kaffee zubereiten und suchte meinen restlichen Kram zusammen, während sich Peter auf das Sofa warf und den Fernseher einschaltete. Er war das einzig wirklich teure Teil in unserer Wohnung, von Peters DJ-Equipment einmal abgesehen. Der Fernseher nahm beinahe die halbe Wand ein, und jetzt grinste uns der blonde Nachrichtensprecher von CBS entgegen.

»Ich dachte, du hasst CBS, seit sie damals diese Propagandaberichte über den Präsidenten ausgestrahlt haben«, bemerkte ich, füllte mir eine große Tasse schwarzen Kaffee ab und goss eine großzügige Portion Creamer dazu.

»Ja, aber ich finde den Nachrichtensprecher Bob einfach zu schnittig«, seufzte Peter.

»Bäh, der Kerl ist so was von schnöselig! Dein Männergeschmack ist ziemlich mies. Kein Wunder, dass du über einen One-Night-Stand hinaus nichts findest. Du solltest dir dringend jemanden zulegen, der mehr Charakter hat als Querstreifen auf seiner Krawatte«, meinte ich, nahm die große Packung Cap'n Crunch aus dem Schrank und kippte die gezuckerten Frühstückspops kurzerhand in den Kaffee. Ich rührte um und begann, die Pops genüsslich zu löffeln, ehe sie sich mit dem Kaffee vollgesogen hatten.

Peter warf mir einen scheelen Blick über die Schulter zu und rümpfte die Nase. »Dein Männergeschmack ist auch nicht viel besser. Wie war das mit dem Kerl, den du letztens nach Hause geschleppt hast? Steve? Stephen? Sven?«

»Nicholas«, unterbrach ich ihn – kauend, sodass es eher wie *Mifocfahc* klang.

»Sag ich doch. Der war nicht nur langweilig, der Kerl hatte doch tatsächlich die Nerven, mich eine halbe Stunde lang über seine Kronkorkensammlung vollzulabern. Kronkorken, Rosie! Und euer Sex klang genauso wie dieses Video, auf dem der Panda niest.«

»Hör auf!«, prustete ich in mein Frühstück hinein.

Ich stellte meine Tasse in den Abwasch und wandte mich dem kleinen Aquarium zu, das auf dem Tresen zwischen Küchenbereich und Wohnzimmer stand. Ich warf die Fischflocken hinein, während ein schillernder Goldfisch seine Kreise um eine etwas schiefe Penis­skulptur zog. Peter hatte vor einem Jahr aus unerfindlichen Gründen beschlossen, mit Ton basteln zu wollen. Er hatte sich fünf Kilo gekauft, und daraus war diese eine Skulptur entstanden. Ein gigantischer Penis, um genau zu sein. Nachdem er aus Gründen der fehlenden Funktionalität und der Faulheit, ihn wegzuwerfen, einmal durch die gesamte Wohnung gewandert war, hatten wir ihn lackiert und schließlich als Deko im Aquarium versenkt.

»Hey, Gabriel Blazon IV., wie geht es meinem Star?«, flötete ich und warf noch ein paar extragroße Flocken ins Wasser.

Blazon IV. blubberte mich an und paddelte etwas schief darauf

zu. Sein Bauch wölbte sich nach vorn, und es schien, als hätte er Probleme mit dem Geradeausschwimmen.

»Hey, was ist mit dir?«

Beunruhigt streckte ich einen Finger in das Wasser und checkte die Temperatur.

»Sag mal, kommt dir Blazon IV. auch seltsam vor?«, fragte ich meinen Mitbewohner.

Der schnaubte belustigt. »Seltsam ist nur, dass du deinen Goldfisch nach dem Star-DJ benannt hast, der zufällig einer meiner besten Freunde ist und ... ach ja, der Ex-Verlobte deiner Cousine. Das ist einfach nur schräg, Süße. Ich hoffe, du hast zumindest aufgehört, in dein Tagebuch Mrs Rosie Blazon zu schreiben.«

»Ich habe gar kein Tagebuch!«, schnappte ich, und Peter lachte.

»Nee, ist klar, und das hier ist auch nicht bereits der vierte Goldfisch, den du nach Blazon benennst. Im Tierladen wollten sie uns letztes Mal schon keinen neuen mehr verkaufen.«

Grrr. Ich biss die Zähne zusammen und stellte vorsichtshalber den Heizstab des Aquariums ein Grad wärmer.

»Vielleicht hast du ein Auge auf Blazon? Er sieht ein wenig erkältet aus«, wies ich Peter an.

Der brummelte etwas Zustimmendes, während ich kurz im Badezimmer verschwand, den dringend notwendigen Klogang hinter mich brachte – ich hatte einen etwas nervösen Magen –, die Zähne putzte, danach die Tonleiter gurgelte und mir noch etwas Wasser ins Gesicht spritzte. Okay, ich war blass, aber zumindest funkelten meine Augen motiviert. Mein langes rotes Haar war eine Katastrophe, also musste der Messy Bun wieder her. Ich kniff mir in die Wangen.

Beim Hinausgehen hauchte ich Peter einen Kuss auf den pinken Scheitel und bekam dafür prompt einen dicken Schmatzer zurück. »Pass auf dich auf und zeig allen dort draußen, wie fantastisch Rosie Thorn ist!«

»Mach ich. Und du schlaf deinen Rausch aus.«

Ich warf mir die Tasche über die Schulter und verließ unsere Wohnung.

Wir lebten im fünften Stock eines Altbaus. Es gab keinen Lift. Dafür knarrende Treppen, ein sehr speckiges Geländer und einen Haufen wirklich seltsamer Nachbarn. Ich polterte nach unten und begrüßte Cindy Wonderbra aus dem zweiten Stock. Sie hieß wirklich so. Zumindest stand es auf dem Klingelschild. Obwohl es erst halb sieben Uhr morgens war, kam sie soeben mit ihrem Chihuahua Loki nach Hause. Das Vieh sah mich und begann prompt zu knurren, während Cindy ihre künstliche blonde Mähne nach hinten warf und genervt etwas in ihr Handy zischte.

Peter war sich ziemlich sicher, dass Cindy Pornodarstellerin war, wir hatten uns jedoch bisher noch nicht getraut, ihren Namen zu googeln, aus Angst davor, tatsächlich einen Film mit ihr – oder Teilen von ihr – in der Hauptrolle zu finden. Ich lächelte Cindy zu, sprang über die kleine Ratte Loki hinweg, die immer ihr Häufchen genau vor der Haustür hinterließ, und polterte nach draußen.

Obwohl es so früh war, knallte die noch nicht lange aufgegangene Sonne bereits ziemlich. Dieser Sommer würde heiß werden. Autos hupten. Menschen joggen an mir vorbei und schafften es, dabei gleichzeitig über ihre AirPods Geschäftsgespräche zu führen oder TikTok-Videos darüber zu drehen, wie unglaublich großartig sie in L. A. joggen konnten. Die meisten schlürften dabei einen Green Smoothie. Diese Stadt war zum Teil wirklich verrückt. Laut, bunt, wild, oberflächlich. Schein und Sein wurden hier komplett auf den Kopf gestellt.

Ich hatte meine mintgrüne Vespa genau vor der Haustür geparkt. Als Normalsterblicher in L. A. ein Auto zu besitzen war praktisch unmöglich, außer man konnte sich einen eigenen Parkplatz leisten. Und den hatte hier so gut wie niemand. Gerade friemelte ich meinen Schlüssel aus der Handtasche, als ich ruckartig stehen blieb. Ein Kerl im Anzug stolperte prompt in mich hinein und warf mir einen wütenden Blick zu. Doch ich musste ein solch

entsetztes Gesicht gezogen haben, dass er sich jeden Kommentar verkniff. Ich stürzte nach vorn und ging vor dem Vorderreifen in die Hocke.

»O nein. Nein, nein, nein, was soll denn das? Warum ist der Reifen platt?«, stieß ich hervor, tastete ihn ab und fand einen Nagel, der sich in das Gummi gegraben hatte. »Nein! Nicht jetzt! Nicht heute!«

Mein Stresslevel schnellte, unterstützt von dem Kaffee, der endlich meinen Blutkreislauf erreicht zu haben schien, exponentiell in die Höhe. Hektisch sah ich mich um. Ich war mir gar nicht sicher, wonach oder nach wem, wahrscheinlich nur nach einem Plan B.

Ich musste in einer Stunde im Studio sein.

Was also war Plan B?

Bus?

Brauchte zu lange.

Taxi?

Konnte ich mir nicht leisten.

Uber?

Hektisch kramte ich mein Handy heraus und öffnete die App. Doch der nächste Uber war etwa fünfzehn Minuten entfernt. Wenn ich die gesamte Strecke einberechnete, würden wir mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit zu spät kommen.

Okay, dann eben Plan C.

Ich hasste Plan C.

Ich wählte Peters Nummer und hörte im nächsten Augenblick seine Stimme. »Hallo?«

»Pete!«, stieß ich hervor. »Kannst du mir Hildegard leihen?«

»Wa... warum?«, murmelte er verwirrt, während ich den Passanten auswich.

Ich stöhnte in den Hörer: »Mein Roller hat 'nen Platten, und ich komm sonst zu spät.«

»Scheiße.« Peter ächzte, und ich vernahm ein Poltern. Wahr-

scheinlich war er vom Sofa gerollt. »Gut. Komme schon. Aber pass auf meine Hildegard auf, hörst du? Immer schön kuppeln. Und ich will keinen Kratzer sehen, sie wurde erst letzte Woche frisch lackiert.«

Im nächsten Moment wurde oben am Haus ein vom Alter verzogenes Fenster geöffnet. Ich legte den Kopf in den Nacken, kniff die Augen zusammen und sah Peters Haarschopf, der aus dem fünften Stock herauslugte.

»Fang!«, rief er und warf den Autoschlüssel zu mir nach unten.

Ich rief zurück: »Danke! Du hast was gut bei mir!«

Dann drehte ich mich um und rannte auf Peters Auto zu. Im Gegensatz zu mir konnte er sich einen Parkplatz leisten. Irgend-ein Vorteil musste es doch haben, ein bekannter DJ zu sein.

Der Wagen war nicht zu übersehen. Man sollte meinen, Peter hätte sich von seinem ersten fetten Geld, das er verdient hatte, ein protziges, schnelles Auto zugelegt. Aber nope. Nicht Peter. Er musste sich einen alten VW Bus anschaffen, das gesamte Innenleben zu einer Partyhöhle ausstaffieren, den Motor auf 400 PS pimpen und die Außenverkleidung von oben bis unten neu lackieren lassen. Jetzt prangte darauf ein fettes Einhorn über der Skyline von Tokio. Egal wohin man mit diesem Ding namens Hildegard fuhr, es erregte Aufmerksamkeit.

Hildi stand extrem schief geparkt auf dem Parkplatz. Peter hatte um Haaresbreite einen Begrenzungspfosten verfehlt. Ich warf mich hinters Steuer und guckte auf die Uhr. Noch vierzig Minuten. Wenn jetzt nichts mehr schiefging, konnte ich es noch schaffen. Zu einem Casting zu spät zu kommen, war ein absolutes No-Go. Ich hatte bereits Horrorgeschichten gehört, was die Filmleute mit Newcomern machten, denen das passierte.

Allein bei dem Gedanken brach mir der Panikschweiß aus. Ich steckte den Schlüssel ins Zündschloss und drehte ihn um. Im selben Augenblick dröhnte unglaublich laute Musik aus den riesigen Lautsprechern. Ich kreischte auf und drückte hektisch auf einen

Knopf. Doch anstatt die Musik zu stoppen, sirrte eine Discokugel vom Dach herab, und bunte LED-Lichter begannen zu blinken.

O Gott! Stöhnend ließ ich meine Stirn auf das Lenkrad sinken. Die Musik wummerte weiter, und in diesem Augenblick erkannte ich auch das Lied. Es war von Gabriel Blazon und seit seinem Erscheinen im letzten Monat praktisch 24/7 in jedem Radiosender zu hören. Der Hit des Jahres. Und wie alles, was gehypt wurde, spaltete es bereits die Meinungen. Die einen nannten es eine Revolution des Elektropops. Andere den Absturz in die Bedeutungslosigkeit des Mainstreams. Ich nannte es einfach gute Musik.

Blazons Stimme löste in mir eine Gänsehaut aus. So wie jedes Mal. Ich hatte seine Stimme bereits gemocht, als er noch nicht berühmt gewesen war. Manchmal erinnerte ich mich daran, wie einfach die Welt damals gewesen war. An meine Kindheit, als weder er noch Thalia die große Karriere angestrebt hatten. Als wir alle zusammen in New York gelebt hatten, ehe meine Eltern wegen ihrer Jobs nach Aspen zogen. Vor allem Thalia hatte es geliebt, sich in das alte New Yorker Nostalgiekino zu schleichen, doch nur ich war damals so klein und schmal gewesen, um durch den Lüftungsschacht kriechen zu können, um danach den Hinterausgang aufzusperren. Das lag nun schon wirklich lange zurück. Die geplatze Verlobung der beiden war für uns alle hart gewesen, aber vielleicht etwas Unausweichliches. Dennoch wurde ich immer noch wehmütig, wenn ich Gabriels Stimme hörte. In all den Jahren hatte sich viel verändert, aber nicht seine Stimme. Sie war wie eine tröstende Kindheitserinnerung.

Okay, Schluss mit dem Prokrastinieren. Heute war ein wichtiger Tag, und ja, ich hatte Angst und war nervös. Doch wenn ich mir am Ende selbst im Weg stand, half mir das auch nicht weiter. Entschlossen band ich meinen Dutt neu zusammen, stellte den Rückspiegel ein und fuhr los.